

Der italienische Wehrmachtsbericht

Englisches Unterseeboot versenkt.

ROM, 10. Sept. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Am gestrigen Tage keine wichtigen Kämpfe an der alpinen Front. Die Luftabwehr von Tobruk vernichtete zwei britische Flugzeuge.

Untere zum Schutz eines Wehrpostens eingesetzten Flugzeuge jenseits feindlicher Bomben ab und schossen einen davon ab. Erfolgreiche Bombenangriffe richteten sich erneut gegen den Flugplatz von Misabba (Malta).

Über Boglietti (Aghia) wurden vier feindliche Jagdflugzeuge von unseren Jägern angegriffen, die einen von ihnen zur Landung zwangen. Der Pilot, ein Amerikaner, wurde gefangen genommen. Von den Operationen der letzten Tage kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zurück.

Das Torpedoboot „Polluce“ versenkte unter dem Befehl von Kapitän Tito Duratini im Mittelmeer ein englisches U-Boot.

Das Ritterkreuz

BERLIN, 9. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Duettner, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, H-Sturmkommandeur Rudolf Wuehler, Kommandeur einer Panzer-Abteilung in einer Division der Waffen-SS, Stabsfeldwebel Claus Weger, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Leutnant Hellert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ritterkreuzträger Major Jordan gefallen.

Bei den harten Kämpfen im Raum von Stalinarad am 21. August der Division-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment Major Rudolf Jordan. Die Truppe verlor mit ihm einen ihrer besten Führer und Kämpfer, der durch seinen selbstlosen Einsatz mehrfach entscheidend zu den Erfolgen der Division beigetragen hatte. Am 21. August wurde dieser vorbildliche Offizier für seinen tapferen Widerstand bei der Verteidigung einer für die weitere Kampfführung wichtigen, an der Donez-Front abgeworfenen Ortlichkeit gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte der Bolschewiken mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Die Geister, die er rief...

Das britische Kommando greift Churchill an.

BRISBANE, 10. Sept. Das Wiedererscheinen der kommunistischen Zeitung „Daily Worker“ hat in England, wie BBC über Sydney gemeldet wird, ein völliges Durcheinander in der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Churchill habe geglaubt, durch Aufhebung des Erscheinungsverbotes Anhänger zu gewinnen, aber schon die erste Nummer dieses Blattes habe an der Politik der britischen Regierung eine überraschend scharfe Kritik geübt. Zwei Themen, über die die Regierung eine Art von Schweigeverbot verhängt hatte, seien nach jeder Richtung zerstückelt worden: Das Thema der Weissen Front und die Indien-Frage. „Daily Worker“, dem Befehl Watfords gehorchend, fordere die Weisse Front auf Wagnis und Dreck zu verlangen die Wiederannahme der Verhandlungen mit Indien und die Erhöhung der Waffenlieferungen an die Sowjetunion. Der spanische Korrespondent schreibt dazu: „Dieses Durcheinander in der öffentlichen Meinung findet man nicht nur in London, sondern ebenso in Indien, im Sudan und in Südamerika. Es ist das typische Zeichen dafür, daß das britische Imperium in allen Fragen tragt.“

USA-Generalstabchef für England.

Die Weitermeldung, daß das Hauptquartier der amerikanischen Armee für den europäischen Kriegsschauplatz die Ernennung des Generalstabchefs Walter Bedell Smith zum Generalstabchef General Eisenhower, des Oberbefehlshabers für die Operationen der amerikanischen Armee an der europäischen Front, bekannt. Smith war vom Oktober 1932 bis zum 1. Februar 1942 erster Sekretär des Generalstabes beim Kriegsministerium und vom 1. Februar bis zum 3. September 1942 Sekretär beim Gesamt der kombinierten Generalstabs in Washington.

Der Ruch in Ecuador. — Wegen USA-Ansatz.

Nach Meldungen aus Buenos Aires werden jetzt weitere Einzelheiten zu dem Ruch bekannt, der sich in Quito und anderen Städten Ecuadors zutrug. Danach sind die Gegner des jetzigen Präsidenten Arroyo del Rio vor allem darüber erbt, daß sich Ecuador jetzt in die völlige politische und wirtschaftliche Abhängigkeit der Vereinigten Staaten begeben hat. Durch die Abtretung der Galapagos-Inseln an die Vereinigten Staaten als sogenannten USA-Stützpunkt ist eine große Erregung in den oppositionellen Kreisen Ecuadors entstanden, die in dem neuen Ruchversuch ihre nach außen sichtbare Anzeichen gefunden hat.

Reichsriegsflagge in 5633 Meter Höhe

Von Kriegsberichterstatter Hans K. Labock PK.

Am 21. August 1942, 11 Uhr, wurde auf dem Gletsch, dem höchsten Berg des Kaukasus, durch eine hochalpine Stoßgruppe zweier bayerischer Gebirgsdivisionen die Reichsriegsflagge gehißt und ein Ständer mit Edelweiss und Englan gesetzt. Einer hastenden Schilderung, die Kriegsberichterstatter Labock von diesem Unternehmen gibt, entnehmen wir:

Am 18. August flogen wir zum ersten Male auf. Bis 4000 Meter kamen wir, dann war der Berg härter als wir. Er wehrte sich mit jähem Sturm, mit Nebel und Schnee. Seitdem warten wir auf besseres Wetter. Doch der Punkt liegt noch weiter über dem Gletscher. Da bringt der Abend des 20. August mit einer Meldung ein neues Moment in den Gipfelaufstieg: den alpinen Wettersturz. Vom Norden her steigt nämlich der Gegner auf. Mit einem Schlag ändert sich die Gesamtlage. Es geht um nicht mehr, zu warten, bis die Sonne über dem Gipfel brant und der Gletsch mit freundlichem Gesicht zum Aufstieg einlädt. Gletscher ist es wichtig geworden, als Führer für unsere Hochgebirgstruppe dort oben die Fahne aufzuhissen, mag das Wetter sein, wie es will. Die Nacht ist hell um 2 Uhr. Der Gletsch ist frei. Das erste Licht macht auf, als wir losgehen. In flachen Anstieg queren wir den Hüftenhang und lassen den felsigen Rundberg in der Dunkelheit des Gletschers zurück. Der Firn unter unseren Füßen ist glashart. An manchen Stellen ist Reisschnee zusammengewirrt. Da gehen wir wie auf Watte. Schritt für Schritt jeder ist bemüht, seinen falschen Trittschritt zu vermeiden, jede falsche gefährliche Bewegung zu vermeiden. Denn die Luft ist schon erheblich dünner geworden.

Nach einer Traverse auf 4000 Meter hat uns der Nebel eingeholt. Ein Augenblick ist alles milchig runderum, und der Vordermann ist ein Schatten, der ja nicht verloren werden darf. Die Führer haben nach Kommand und Karte geguckt. Langst ziehen wir in die Scharte zwischen den beiden Köpfen heran, hinter denen der eigentliche Gipfel liegt. Wir suchen die Schartenmitte. Jeder Schritt, den wir in die Fere machen, geht von der Kraft- und Kraftreserve ab, die den letzten 300 Metern gehören. Ein Augenblick bessere Sicht zeigt uns endlich das Ziel, Güte und Scharte. In einem Überhang, der einer Schneehöhle ähnlicher als einer Katakomben, rufen wir. Durch ein Fenster sind wir eingeleitet. Nebeneinander sitzen wir auf unserem Wockspolster. Ein Leutnant prüft sich, seinen Primuslocher in Gang zu setzen.

Wasser vermischt er mit den trocknen Saurekoffen. Doch der heiße Kaffee, mit Kondensmilch gesüßt, macht die Würde weilt. Die Stimmung ist pfundig in dem engen Raum, obwohl draussen immer mehr der Wind ankommt und der Schnee einweht.

300 Meter noch — jetzt oder nie! Und macht das Wetter was es will: Der Berg ist unser! Als wir in einem heißen Querhaken die Gipfelhöhe anschauen und dann ins Ziel hinauf blicken, ist der Sturm da, rasend treibt er die Schneeflocken gegen unsere Gesichter. Die Brillen sind im Nu vereist. Wir müssen sie von den Augen zerren, um in kurzem Wintern überhaupt mal was zu sehen. Langsam, unendlich langsam geht es aufwärts. Wenn wir atmen wollen, müssen wir uns in den Windhaken eines Steinbrockens beugen. Das Wind löst in den Schläfen, in den Ringern, es hämmert überall. Das Mischel wird leichter, weil wässert ein Firnhang auf, mit vielen offenen Eischen, die die Brillen hämmern, das die Schollen spritzen. In wilden Böen wirkt der Sturm den Schnee über uns herein. Der Träger der Gebirgsstandarte wird umgeworfen, an die zehn Meter stürzt er ab, bis er sich wieder fangen kann. Ein anderer trägt das Feldgeschütz. Die Reichsriegsflagge ist entrollt. Mit gespreizten Beinen stemmt sich ein Oberleutnant gegen die Windgewalt. Die Flagge knallt und flattert zu unseren Füßern, die wir im Firn hängen und im Eis rufen. Und nun haben wir ein Ziel für die zerklüfteten Augen, einen Zeitpunkt im Nebel, im Wirbel des Schnees, in der Unübersichtlichkeit dieser grauen Eisküste. Er trägt sie uns heran mit eisernen Füßen und heißen leuchtenden Kugeln. Immer höher ringt er sich hinauf der Bannerträger unserer Soldaten. Dann bricht ein Schrei aus, zerissen ohne von dem jagenden Geulen, ein Jauscher toller, wilder Freude: der Gipfel!

Und mit der Aufspannung aller Kräfte stürzen wir dem leuchtenden Zeichen nach. Neben dem Schneeflocken tropfen, um das flatternde Tuch, und um den Gebirgsstandarte, den unser Oberarzt, ein Ranga-Parbat-Ramm, Schulter an Schulter mit dem Jägeroberfeldwebel hochgetragen hat. Jetzt werden die Schritte ins Eis gewuchtet und vertaut. Dann heben sich die Hände der Gipfelmannschaft zum Gruß. Wir grüßen den Führer, unsere bayerische Heimat, unser Deutschland! Auf einamer Höhe weht nun die Reichsriegsflagge, schwebt Ständer mit Edelweiss und Englan.

Der 3000. Abschub

Beim Jagdgeschwader Trautloft

BRISBANE... (BR) Knabenhaft jung erschien das lächelnde Gesicht des Leutnants D., als er aus der Hand des Kommodore den Blumenstrauß entgegennahm. Seit Tagen war in den Gruppen davon gesprochen worden, daß in Kürze der 3000. Abschub des Jagdgeschwaders fällig sein würde. In der Tat, die „Eingeweihten“ im Stab wußten davon, wie die Abschubzahl von 2999 sich täglich erhöhte und zuletzt bei 2982 verblieb, weil sich nur wenige Flugzeuge der Sowjets im Jagdraum sehen ließen. Aber die Karte zu den nächsten Einsätzen währte nur wenige Stunden. Dann brach ein neuer Tag an; er sollte in zweiseitiger Hinsicht bedeutsam für das Jagdgeschwader werden. Als das Flugzeug des Kommodore in den Vormittagsstunden auf die schneebedeckte Grasnarbe zurückerland und an den Abflug rollte, vollzog sich die erste feierliche „Abschubfeier“ an diesem Tage: Der erste Abschub begann mit einem feierlichen Kranz, aus dessen Mitte die Jabl „Hundert“ leuchtete, die Hände der Nr. 109 und kamätsche die Schulter des Kommodore, dessen händelballe Gestalt in den ersten Augenblicken in dem frischen Grün und den herlichen Glanz des feinen „Seppels“ — wie der Kommodore seinen ersten Abschub oft scherzhaft nennt — untertauchte. Dann sprach Major Trautloft aus dem Führerposten und wußte sich kaum der vielen guten Wünsche zu erwehren, die ihm anlässlich seines 500. Lebensfluges entgegengebracht wurden. Wenige Stunden später legte die Nr. 109 des Leutnants D. wackelnd über die Hallen des Flages, nach einigen telefonischen Absprachen und dem Vergleich von Seiten der 3000. Abschub des Jagdgeschwaders Trautloft. Es war ein Sowjet-Jäger vom Typ B 18, der brennend „in den Keller“ mußte. Bevor der Kommodore seinen jungen Offizier zu dem unerwarteten Jubiläums-Abschub beglückwünschen konnte, öffnete sich am Gefechtsort eine schmale graue Klappe mit vielen dünnen Flämmern, die in kurzen nächsten Höhen von den großen Erfolgen des Jagdgeschwaders Trautloft sprachen. Viele Daten und Namen in den Gefechtsberichten und Erfolgsmeldungen sind zu Tellen der ruhmvollen Geschichte unserer deutschen Luftwaffe geworden.

Mit dem Kommodore des Jagdgeschwaders, der schon in

Spanien seine ersten Kämpfe erlitten, tragen die Wappensymbole und weitere zwölf Offiziere und Unteroffiziere des Jagdgeschwaders das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, zwei von ihnen das Eichenlaub und zwei weitere das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. 1080 Luftflieger erlangen allein die Jagdflieger, die zu den tapfersten Soldaten unserer Wehrmacht zählen. Mehr als 13 der 88 Feindgeschwader, die von Nr. 109 der Trautloftischen Jäger vernichtet wurden, schickten diese 16 Ritterkreuzträger brennend in die Tiefe. Mit 378 Luftfliegern aus dem West- und Südost-Einsatz trat das Jagdgeschwader in den Kampf gegen die Sowjets. Selbst in den härtesten Wintermonaten, als die Wartung der Maschinen von dem technischen Personal oftmals übermenschliche Anstrengungen forderte, konnte das Jagdgeschwader keine Einsparung, Unermüdlichkeit und fast pansenlos waren die Maschinen am Feind. Sie flogen in unabhängigen Einsätzen tief in das Hinterland der Sowjets vor und entführten die schwersten Kampfmittel, die des Feindes durch wirtschaftliche Kriegsverluste auf den rollenden Nachschub der Sowjets in unvorstellbarem Maße. Besonders erfolgreich konnte das Jagdgeschwader durch seine Angriffe auf rollende Transportzüge der Sowjets erzielen. Neben einem Panzerzug fielen den Bomben und Bordwaffen der schnellen Jäger allein 187 Lokomotiven zum Opfer, eine Tatsache, die den Trautloftischen Jagdgruppen den Ehrentitel eines „Lokomotivvernichtungs-Jagdgeschwaders“ eintrug.

So reichte sich Erfolg an Erfolg. Das Jagdgeschwader erlitt die klare Luftkühlerleistung im Nordabschnitt der Ostfront. Das die Sowjets diese Tatsache zu respektieren wußten, dafür sprechen die Aktionen der sowjetischen Kampfmittel, die es meist nur noch bei Nacht und Nebel wagen, sich über die deutschen Linien zu schleichen und wahllos ihre Bomben ins Gelände werfen. So scheint nur allzu verständlich, daß die Sowjets die Weichschmitt-Jagdmaschinen dieses Jagdgeschwaders mehr fürchten als ihre Kommissare. Wo sie von den blitzschnellen und schnellen Jägern gefolgt werden, bleibt das ewige Schweigen zurück, da vergrößert sich dieser gewaltige Friedhof, dessen Grund von den zertrümmerten und verbrannten Maschinen von 88 Feindgeschwadern bedeckt wird.

Verzauertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo M. Kriß

Copyright by Verlag Roeser & Grotz, Hermannsbergstraße 10, München 1942

16. Fortsetzung

„Die Angst“, sagte er, „vor sich selbst.“
„Ich habe mich so wenig zu fürchten, wie ich Sie zu fürchten habe. Ich habe Sie weder belogen, noch betrogen, noch habe ich das Diadem Karls des Fünften gestohlen. Ich kenne Sie überhaupt nicht.“

„Das mag sein. Auch ich lebe zu meinem Schmerz, daß ich Sie nie gekannt habe. Hätten Sie mir von Anfang an Ihr wahres Gesicht gezeigt, so wie Sie es heute tun, viel Anseh wäre vermieden worden.“

„Ihr Herz“, sagte Martina spöttisch, „wäre vielleicht nicht gebrochen worden?“

„Sie lachen darüber, als wäre das Herz eines Menschen ein Grasbalm am Wege.“

„Ob, gar nicht.“ Wie eine Fieberwelle überkam die Angst sie wieder, und die Verzweiflung machte sie hochmütig. „Schließlich“, meinte sie in wegwerfendem Ton, „leben Herzen ja nur davon, gebrochen zu werden.“

Er schwieg und sagte erst nach einer Pause, die vom Rattern des Gefährts erfüllt war: „Sie sind grausam und böhsisch.“

„Ich bin das, was man mich zwingt. Mein Gott“, rief sie, „wenn ich Ihnen doch fortgesetzt sage, daß Sie sich in mir irren, daß ich jene nicht bin, die Sie vor sich zu haben meinen, und wenn Sie meine Worte in den Wind schlagen als wären sie gar nicht gesprochen — dann, bitte, wundern Sie sich nicht, daß ich mich meiner Haut wehre.“

„Ach“, entgegnete er niedergeschlagen, „es beginnt langsam ermüdend zu werden, mit welcher Beharrlichkeit Sie immerfort dasselbe sagen. Galt Ihnen, da Sie sich mir unerwartet gegenüberfinden, keine andere Rechtfertigung ein, als diese einseitige Behauptung, Sie seien irgendeine Gräfin Dorival? Wollen Sie damit alles aus der Welt schaffen, was gewesen ist, wollen Sie einzig damit jede Verantwortung von sich abschieben? Das ist wahrhaftig ein trauriges Manöver.“

Zum erstenmal fühlte sich Martina getroffen von der Klugheit seiner Worte, die Veringsüchtigung, ja Verachtung ausdrückte und hinter der sie die schreckliche Leere einer tiefen Enttäuschung nachhallen spürte. Dieser Mann war ihr fremd, er war ihr gewiß fremder als Bordubne, der ihre Gedanken in stiller Weise zu erregen vermochte, dennoch fühlte sie urplötzlich, fern und bestemmend, die

Schwere eines Schicksals, das und bedingend in ihrer Seele niederfiel. Ja, sie konnte mit einmal das einschneidende Gefühl nicht abschütteln, als trüge sie eine Schuld, die Schuld einer unbekanntem Hochstaplerin namens Sonja, denn ihr, Martina Hensmann, sie es zu, zu ernten, was jene gesät, und es war ein höchst merkwürdiger, wenn nicht unheimlicher Vorgang, daß sie sich mit einmal gedrängt fühlte, die Rolle zu spielen, die sie gar nicht spielen wollte, daß etwas Geheimnisvolles sie antrieb, einzuliegen für ein Unrecht, das nicht sie begangen. Es war, als ob unsichtbare Fäden sie plötzlich verbunden mit jener Frau, die sie war insituitiv haßte, deren Tun jedoch sie aus unerklärlichen Gründen anscheinend auszugleichen und gutzumachen berufen war. In all ihrer Angst um das eigene Los begann sie die Hintergründe eines großen und gefährlichen Spiels zu ahnen, das ihr bisher nur so weit nahegegangen war, als sie selbst hineingezogen wurde. Zwar gab sie keinen Augenblick ihre Entschlossenheit preis, so lange die Gräfin Dorival zu spielen, die Antlitz in Sicherheit war, allein diese Rahmenkomödie wollte ihr jetzt gering erscheinen. Die Stimme des Mannes, der neben ihr saß und aus dem Dunkel der Wagenrede zu ihr sprach, ergriff sie in stiller Art, es klang darin Schmerz und Enttäuschung, der bittere Jörn eines verwundeten Herzens. Martinas Hochmut indes — nicht weniger als ihr lächerlicher Spott — war stets nur ein Panzer...

In veränderten Töne, der weder aggressiv noch feindselig war, ja eine gewisse Anteilnahme verriet, sagte sie: „Da Sie mit mir reden wollten und einzig zu diesem Zwecke mich in so abenteuerlicher Weise entführten, so bitte ich Sie, jetzt — reden Sie. Reden Sie mit der ganzen Wahrheit, der Sie fähig sind. Ich verspreche Ihnen, ich will Ihnen helfen, wo ich kann und wenn Sie nichts Unbilliges von mir verlangen.“

„Unbilliges?“ wiederholte er nicht ohne Staunen. „Rein, ich verlange nichts Derartiges von Ihnen, auch wüßte ich nicht, wie ich es verdienen sollte, daß Sie mir helfen möchten. Sie schlagen plötzlich einen Ton an, der mich verwirrt. Was soll ich von Ihnen denken?“

Martina, ziemlich ohne Überlegung, streckte die Hand aus und berührte leicht seinen Arm. „Nichts Schlechtes“, sagte sie leise. „Die Dinge sind nicht dort zu Ende, wo man aufhört, sie zu begreifen.“

Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest. „Es ist seltsam“, erwiderte er, „Sie sind mir nah und fern zugleich. In dem ersten Augenblick fühlte ich Ihre Nähe wie ein heißes und stromendes Blut, und im Augenblick darauf wird mir eiskalt, und ich schaudere zurück, als fände ich vor einem Abgrund. Ja, ich wollte mit Ihnen sprechen. Ich habe zwei Jahre lang zu Ihnen gesprochen und niemals eine Antwort erhalten. Es war eine Hölle. Sie ahnen nicht, in welche Lage Sie mich versetzt haben — es, ich denke nicht einmal

an die Hut von Intrigen, Hohn und Ausbehandlungen — in welche Verzweiflung aber haben Sie allein mein Herz, meine Gefühle und meinen Glauben gebracht! Ich habe Sie geliebt — ich habe Sie geliebt, wie ich nie zuvor jemandem geliebt habe —, halt, antworten Sie nicht“, rief er beschwörend, „ich kenne selbst den schwersten Fehler, den ich begangen! Ich habe Sie hingelassen, ich war nicht fähig, zu einem Entschluß zu kommen, ja, ich war feige und habe stets aufgeschoben, was unausschiebbar hätte sein sollen. Aber ich habe Sie doch geliebt mit meinem ganzen Herzen, ich erkenne es heute in aller Klarheit, denn ich liebe Sie heute nicht weniger, ich liebe Sie über jedes erträgliche Maß hinaus — ich bin trant an Ihnen, und Gott mag wissen, wohin mich diese Leidenschaft führen wird, die so feig und unselig zugleich ist!“

Martina, von einer quälenden Unruhe ergriffen, entzog ihr ihre Hand. „Bitte, sprechen Sie nicht so“, sagte sie in tiefer Verwirrung, „ich kann darauf nichts erwidern. Berichten Sie mich recht — ich will Sie nicht verlieren. Sprechen Sie von — sprechen Sie von Tatsachen.“

Er lachte traurig auf. „Es gibt nur eine Tatsache. Ich liebe Sie.“

„Mein Gott“, rief Martina aus, „sprechen Sie doch von dem Diadem!“

Darauf fiel er in Schweigen.

Die Hufe der Pferde trabten eilig über das holprige Koblenkopfsplaster, das leichte Coups wogte sich weich in den Federn, und Martinas Knie, unter den Stößen der raschen Fahrt, berührte leicht den glühenden Säbel des Erzberzogs.

Martina wandte, als keine Antwort erfolgte, den Kopf und versuchte, im Dunkel des Wagens die Gesichtszüge des Mannes zu erkennen. Allein sie erblickte nur den Schatten seines dunklen Schnurralles und den glänzenden Lack des Röhrenschlides. Sie erinnerte sich plötzlich der Photographien, die sie in Zeitungsseiten gesehen und auf denen der Erzberzog Johann Solowitzer zu sehen gewesen war als ein hochgemachener, blüher, bildender Mann, mit festliegenden, dunklen, grüblerischen Augen. Er sah, soweit sie es zu beurteilen vermochte, nicht zu jenen Mitgliedern der kaiserlichen Familie, von denen viel Aufhebens gemacht wurde, denn sein Name wurde in der Öffentlichkeit nur wenig genannt. Zugleich erinnerte sich Martina auch seiner Frau, der Erzberzogin Margareta Anstaltia, einer bageren, bestlichen Prinzessin mit scharfen, energischen Zügen, und zum erstenmal bekam sie eine Ahnung von der ganzen Schwere der Unannehmlichkeiten, denen der Erzberzog hatte beugen müssen. „Warum reden Sie nicht?“ fragte sie beunruhigt, und etwas wie Mitleid brante in ihre Worte, „bitte, reden Sie doch ganz ohne Scheu darüber.“

(Fortsetzung folgt)



Gedenktage

11. September.

- 1870 Der Reformator Johann Brenz in Stuttgart gestorben.
- 1723 Der philantropische Pädagoge Joh. Bernhard Basedow in Hamburg geboren.
- 1781 Der Philolog und Theologe Joh. August Ernesti in Leipzig gestorben.

September

Mancher mag diesen Monat, in dem Spätsommer und Frühherbst sich die Hände reichen, lieber als andere, zu dem Preis Dichtung und Volksmund viel Ruhmendes zu sagen haben. Das ist nicht verwunderlich. Denn, was befreit uns der September nicht alles an feinen und köstlichen Dingen, wenn er nur einigermaßen ordentlich gerät: einen Himmel mit weiß bestäubter und von grauem Gemüt blaugrauer Bläue, eine Sonne, die uns für bisher Vorentscheidend reichlich entschädigt und Abende, die zwar immer zeitiger einfallen, aber uns durch die Farblosigkeit ihrer Sonnenuntergänge entsanden und den fernen Stimmungszug ihrer sanft verfallenden Dämmerungen.

Und dann der Fruchtesegen, der in diesen Tagen bereichert Geld, rot und blau färben sich Blümen und Blätter, Weizen und Klee, und tiefer und tiefer neigen sich — immer vorangeht natürlich, daß im Frühling eine entsprechende Blüte nicht gefehlt hat — die segensreichen Ähren. Da und dort sieht man gar die Obstbäume der angenehmen Beschäftigung sich hingeben, ihren Äpfeln mit Stielen beizubringen, damit sie nicht unter der Last ihrer reichen Frucht zusammenbrechen. Verließ ich um diese Zeit, durch eine Kostprobe zu launhafter, von dem und seinem Zweig zu nischen oder die zuckrigen Sachen aufzuheben, die mit einem leisen Plump von oben herunterfallen. Die Ernte ist, wenigstens in der Ebene, nun zum größten Teil in Scheuern und Schubern untergebracht, aber die Dreschmaschinen summen überall noch um Höfe und Dörfer ihr monoton, aber ansehnlich so traulich anmutendes Lied. Neben der Vergung der Ernte geht die Vorbereitung der Aussaat für das kommende Jahr rüstig ihren Gang. Viele Stoppelfelder sind bereits wieder vom Acker umgebrochen, der Acker ist vielfach schon gesät und gegen Ende des Monats vertraut der Bauer auch den Roggen dem Boden an, der um im nächsten Jahr unter lässlichem Brot liefern soll. Aber in den verfallenden Kartoffelfeldern und den immer noch in saftigem Grün lebenden Rübenfeldern finden Hosen und Rehbühner, nachdem sie aus den Rebewäldern vertrieben wurden, immer noch heimliche Verstecke genug. Bis dann in etlichen Wochen die Jagd ausgeht und die idyllische Zeit für die Dörfler dahin ist. Doch auch dieses „Biff-paff“ aus Jägerflinten gehört in die Wochen des abklingenden ländlichen Sommers und umso heftiger klingt es in unserm Ohr, je gewisser wir sind, daß auch wir und demnach vielleicht an einem Reibhuhn mit Sauerkraut ergötzen dürfen.

Aber auch wenn und dieser kombinierte Genus etwa nicht winten sollte; an Sauerkraut wird gewiß kein Mangel sein, denn der Kohl ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, prächtig geraten und jeder wird den ihm zukommenden Posten anzuwollen fähig sein. Und auch um die Spätkartoffeln brauchen wir uns, weil sie augenscheinlich eine Reformerte bringen, keine Sorge zu machen. Gegen Ende des Monats wird auch mit ihrer Ernte begonnen werden, und dann kommt wieder die Zeit, da über den Fluren der olivene Dunst und angenehme herabfallende Gerüche der Kartoffelfelder klingen, den wir mit so geistreichen Gedanken einzuatmen. Freilich, wenn es so weit ist, wissen wir, daß wir dem Sommer endgültig Abschied sagen haben und daß wir nun schon mit beiden Füßen mitten im Herbst stehen. Aber auch das ist kein Grund, melancholisch zu werden. Oder wenn ganz über einem schönen Herbst das Herz nicht weiter auf als über einen hellen, besonnenen Sommer?

Dolgschleppzeuge in Wäldern, Mooren, oder in der Heide. Der Reichsführer ff und Chef der Deutschen Polizei weist in einem Rundbrief darauf hin, daß es verboten ist, die Entleerung des Abfalls des Generators auf Straßen vorzunehmen, die in Wäldern, Mooren oder in der Heide liegen. Bei Verkehrscontrollen ist wiederholt festgestellt worden, daß Kraftfahrzeuge auf Parkplätzen, die in Wäldern, Mooren oder in der Heide liegen, ihre mit Dolgschleppgeräten ausgerüsteten Fahrzeuge in Ordnung bringen. Dies nachlässig die glühende Axt herausnehmen und auf die Fahrbahn schießen. Ein Funkenflug, der die Axt in die angrenzenden Wälder treibt, ist hierbei unvermeidbar. Ein derartiges Verhalten ist unverantwortlich und wird deshalb verboten.

Die Herstellung von Elektro-Wärme- und Haushaltgeräten. Die Herstellung von Elektro-Wärme- und Haushaltgeräten ist mit Wirkung ab 1. Oktober 1942 durch eine Anordnung des Reichsministers für Wirtschaftsprüfung und Wirtschaftsprüfung der Elektroindustrie auf die Betriebe konzentriert worden, die hierin eine besondere Leistungsfähigkeit besitzen und deshalb auch eine Produktionsanordnung seitens der Wirtschaftsprüfung der Elektroindustrie erhalten. Wer nach dem 1. Oktober 1942 keine Elektro-Wärme- und Haushaltgeräte mehr herstellen darf, darf auch keine Verlagerungsaufträge in die besetzten Gebiete auf diese Erzeugnisse mehr erteilen, es sei denn, daß er vorgearbeitetes Material oder vollständig gefertigte Verlagerungsaufträge auch unvorbelegtes Material bereitgestellt hatte. Diese Anordnung gilt auch für Handwerksbetriebe und zusammenbauende Handelsbetriebe.

Schafherden durchziehen die Fluren. Wieder sieht man die Schafherden mit dem Schäfer langsam von Flur zu Flur ziehen. Die kostbaren Wolltiere werden auf den immer noch wüchsigen Wiesen. Auf die Schäferschilde geküßt schaut der Hirte ins spätsommerliche Land. Der freie Hund bewacht die Tiere. Weiter abwärts hebt der tags fern, nachts gedräht volle Schafherde; einmal verlassen träumt der bereitgebende Schäferlarren zwischen Stoppeln und Thymianblüte. Der Schäfer beobachtet die stunden Tiere. Alle Wetterbrüche fallen ihm ein: „Wenn die Schafe springen hoch, kriegen wir gutes Wetter noch.“ — Wenn die Lämmer recht munter sein, folgt eine Woche voll Sonnenchein; treffen sie aber müde Graz, werden die Tage trüb und nah.“ Seit altersher gelten weidende Schafe durch ihr Verhalten als ziemlich sichere Wetterpropheten und gerne hört der Bauer auf die Wettervorhersage alter erfahrener Schäfer.

Schafherde als Fettquelle.

Die Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft hat nunmehr auch den Schafherden in der Bewirtschaftung genommen, der damit den besonderen Verwendungsbereitschaften ähnlicher Ökologien unterliegt. Schafherden, der als wichtiges Untertier auf den Feldern steht, ist fast überall und damit für die Fettgewinnung von Bedeutung. Verlässig wurde der Schafherden veräußert, doch vor dieser Verwendung wird gewarnt, da Schafherden dann meist in unvorbelegtem Zustand mit dem Stallhänger wieder auf das Feld kommt und zu einer weiteren starken Verunreinigung der Auktoren führt. Um einen Anreiz für das Sammeln des Schafherdens zu geben, wurde ein Erzeugnis von 20 Mark je 100 kg festgelegt. Die Wollherden von Schafherden erhalten darüber hinaus bei Vorlage der Abfertigungsberechnung über das zuzählende Erzeugnis dem einen Berechnungsbogen für eine zusätzliche Marginalberechnung in Höhe von 2 Prozent der abfertigten Menge.

Stadt Neuenburg

Todesfall. Am letzten Montag ist die Wirtin des Gasthauses zur „Wilhelmshöhe“, Frau Kath. Wild, geb. Baum, im Alter von 76½ Jahren nach kurzer Krankheit verschieden. Schlicht und bescheiden, wie die Verbotszene zu Lebzeiten immer war, hat sie in einem letzten Wunsch die Anordnung getroffen, daß ihre sterbliche Hülle im engsten Trauerkreise der heimatischen Erde beigesetzt werden soll. Dieser Bitte ist am letzten Mittwoch von ihren Kindern und nächsten Verwandten entsprochen worden. Des Ablebens von Frau Wild soll besonders gedacht werden, weil sie nach dem frühen Tod ihres Gatten als Geschäftsinhaberin in späterer Zeit ihren Mann haben mußte und weil sie ihr Haus als eine wirklich gastliche Stätte den Einheimischen und Fremden jederzeit zum Verweilen bereit hielt. Bis ins hohe Alter war sie eine Geschäftsfrau im guten, soliden Sinn. Ein großer Bekanntheitskreis wird das Bilden der Heimgegangenen allezeit in freiem Gedenken behalten.

EdM-Werk „Munde und Schönheit“ Neuenburg. Unser Dienst ist wegen dem Film in der Turnhalle nicht heute abend sondern am Montag den 14. September.

Koffenau, 10. Sept. Am Dienstag wurde die krieglich umsiedelte Gmüde Kull hier zu Grabe getragen. Eine zahlreiche Trauergemeinde gab der Toten auf ihrem letzten Gang das Ehrengeleit. — Mit Beginn des neuen Schuljahres wurden hier ins erste Schuljahr insgesamt 50 Knaben aufgenommen. Die hiesige Volksschule zählt damit in acht Schuljahren 333 Schüler. — Seit einigen Tagen ist im Unterdorf die neue Dreschmaschine im Betrieb. Die Leistungen derselben betriebligen befens und es ist eine Freude zu sehen, wie Wagen um Wagen des löblichen Erntegutes angeführt wird und schon nach kurzer Zeit gedroschen ist. Der Körnerertrag kann als gut bezeichnet werden.

Heiterbach, 10. Sept. (Grober Unfall Ursache des Todes.) Durch die Ermittlungen der Gendarmerie wurde der Täter, der die Hochspannungsleitung durchschloß und somit den Tod einer braven hiesigen Bürgerin verursachte, ermittelt und dem zuständigen Gericht übergeben.

Jettingen, 10. Sept. (Tödlischer Sturz in der Scheune.) Ein hiesiger Landwirt führte vom Boden seiner Scheune, wo er wahrscheinlich auf Stroh ausgerutscht ist. Der sechzigjährige Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Die Veranstaltungen der Staatl. Badverwaltung

Wiltbad, 11. September 1942

Der Kur- und Badebetrieb im württembergischen Staatsbad hat der Jahreszeit nach seinen Höhepunkt nunmehr überschritten. Trotzdem ist immer noch der Kurtag in den Einzelanlagen der abendliche Treffpunkt eines zahlreichen Publikums, worunter selbstverständlich auch die Erholung suchenden Kameraden der Wehrmacht zu verstehen sind. Das volle Bild der Besucher ist reich durchsetzt mit den Uniformen aller Wehrmachtsgattungen unserer Frontsoldaten. Man hat sich so an diese Umgebung gewöhnt, daß man meint, sie könne garnicht anders sein. Diesem Umstand wohl ist es auch zuzuschreiben, daß die Staatl. Badverwaltung in der reichhaltigen Veranstaltungsfolge keine Unterbrechung einzutreten läßt. Man wird dieses Entgegenkommen allerorts zu würdigen und zu schätzen wissen, denn nach Lage der Dinge war es keine Kleinigkeit, das Jahresprogramm durchzuführen.

Auch in dieser Woche sind zwei Veranstaltungen größeren Umfangs vorgesehen. Die erste derselben fand am letzten Mittwoch abend statt und brachte eine reichhaltige Folge von Kurspiel und Unterhaltung.

Verpflichtet waren hierzu die Stabianus-Tanz- und Musikal-Schau, Dorothee und Ramon, das mond- und Tanzpaar, Ingeborg Burmeister, der fröhliche Gast vom Reichsbühnen-Gesellschaft, Mary und Nicolas Schipoff, das hervorragende Tanzpaar, das Orchester Theo Heib und der Blasorchester Dr. Alexander Geimer.

Sollte man es schon rein äußerlich mit einem Großensemble zu tun, so brachte der Abend selbst einen Wirbel von Musikalität und Tanz, eine Großaufmachung von Kleinkunst aller Art. Der Hauptteil des Programms wurde von dem zehn Mann starken Orchester Theo Heib mit modernen Kompositionen weicherhaft bestritten. Feuriger Rhythmus und exaltierte Weibegabe waren das Hauptmerkmal dieser feierlichen Kapelle. Gleichwertig stellen sich ihr die Tanzpaare Dorothee und Ramon und Mary und Nicolas Schipoff zur Seite, wie auch die darmonen Wädel der Stabianus-Tanz- und Musikal-Schau in ihren Tänzen und musikalischen Darbietungen Hervorragendes leisteten. Mit einem reichhaltigen Repertoire an beliebten Schlagerliedern wartete die Solokünstlerin Ingeborg Burmeister auf. Sie begeisterte damit die zahlreichen gutgläubigen Besucher aufs Höchste. Da Teille noch Dr. Alexander Geimer mit seinen zahlreichen ungläublichen Einfällen. Dieser gekleidete Blasorchester ist einer der wenigen seines Fachs, denen man immer gerne wieder begegnet. Wir fanden deshalb auch nicht, daß ihm seinerzeit „mildernde Umstände“ zugebilligt werden mußten. So sieht Dr. Alexander Geimer nicht aus! Er hat das Best fest in der Hand und gibt es nicht mehr heraus, bis seine „Alten“ von ihm kassiert sind. Alles in allem: Ein gelungener Meisterabend froder Unterhaltung. *Frédéric Biesinger.*

Der Fremdenverkehr im Sommerhalbjahr 1942

V. A. Nach den Ergebnissen der umfassenden Halbjahresstatistik wurden im Sommerhalbjahr 1941 in 8859 Gemeinden 17,3 Millionen Fremdenmeldungen und 92,6 Millionen Uebernachtungen gezählt. Gegenüber dem Sommerhalbjahr 1940 haben die Uebernachtungen um mehr als ein Drittel zugenommen, wobei in den heißen Urlaubszeiten die Ergebnisse für die gleichen 788 Orte zugrunde gelegt sind. Die Ursache für die großen Uebernachtungszahlen im Sommer 1941 ist darin zu erblicken, daß der Westen des Reichs wieder besucht werden konnte. Obwohl es im Sommer 1941 noch keine planmäßige Regelung des Fremdenverkehrs gab, erhöhte sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Fremden von 4,7 Uebernachtungen im Halbjahr auf 5,6 im Halbjahr 1941. Von der Gesamtzahl entfallen 1,3 Millionen Fremdenmeldungen und 16 Millionen Uebernachtungen auf Privatantizipanten, das sind 7,7% aller Meldungen und 16,7% aller Uebernachtungen. Wenn man die Ergebnisse nach den Gruppen der Berichtsorte

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.49 Uhr bis morgen früh 6.27 Uhr
Mondaufgang: 7.35 Uhr Monduntergang: 20.22 Uhr

zusammenfaßt, so kamen 5,1 Mill. Fremdenmeldungen und 56,4 Mill. Fremdenübernachtungen (= 29% und 58% der Gesamtzahlen) auf die Gruppe Heilbäder, Kur- und Erholungsorte, 0,6 Mill. Fremdenmeldungen und 9,5 Mill. Uebernachtungen (= 4% und 10%) auf die Gruppe Seebäder. Mit 29% familiärer Uebernachtungen behauptet das Alpen- und Alpenvorland seine bisherige überragende Stellung. Es folgen mit 23% das Nieder-, Mittel- und Oberrheingebiet, sowie das ostdeutsche Binnengebiet, mit 17% das sächsisch-böhmischeschlesische Gebiet, mit 14% die Küstengebiete. Betrug die Zunahme der Uebernachtungen im Reichsdurchschnitt 38%, so belief sie sich im Oberrheingebiet auf 67% und im Nieder- und Mittelrheingebiet auf 55%. In den Seebädern haben, eine Folge des nicht günstigen Wetters, die Uebernachtungen nur um 3% zugenommen, und zwar in 39 Kurseebädern um 3%, in 176 Ostseebädern um 2%. In den letzteren hat sich der Fremdenverkehr infolge der Kampfhandlungen an der Ostfront zum Besten verlagert.

In der Gruppe der Heilbäder, Kur- und Erholungsorte stellt sich die Durchschnittsalterhaltendauer auf 10,9 Uebernachtungen, in den Seebädern auf 14,7 Uebernachtungen. Für die Auslandsfremden wurde in den Heilbädern, Kur- und Erholungsorten eine Durchschnittsalterhaltendauer von 9 Uebernachtungen festgesetzt, in den Seebädern eine solche von 4,8 Uebernachtungen. Man darf auf den Bericht des Fremdenverkehrs im Sommerhalbjahr dieses Jahres einmal der Vergleiche wegen, zum andern aber auch deswegen, weil zum ersten Mal die planmäßige Regelung des Fremdenverkehrs durchgeführt wurde, mit Recht gespannt sein.

Kreistagung des NSLB

NSLB, Calw, 9. Sept. Unter Leitung von Kreisamtsleiter Schwenzel hielt der NS-Lehrerbund in der Gewerbeschule in Rogold eine zahlreich besuchte Kreistagung ab, bei der der Kreisamtsleiter über den Aufbau des Schulwesens im Osten berichtete. Nach der Behandlung verschiedener Schul- und Standesfragen brachte Va. Schwenzel der Erzieherchaft des Kreises den Dank zum Ausdruck für die tatkräftige Mitarbeit bei den Kriegsaufgaben, wie z. B. der Heilkräutersammlung, der Altmaterialsammlung und anderen.

Neue Ergebnisse der Vitaminforschung

V. A. Die Vitaminforschung hat die alte wissenschaftliche Ernährungslehre erweitert und ergänzt. Die jüngsten Ergebnisse dieses Forschungszweiges, die Prof. Dr. Kollath, der Direktor des Hygiene-Instituts der Universität Rostock, im Organ des Reichsforschungsrates mitteilt, haben nun zwar seine Notwendigkeit und Nützlichkeit bestätigt, aber auch erwiesen, daß man von Vitaminen allein nicht leben kann. Man hat erkannt, daß die Vitamine nicht zu einer „Uebergesundheit“ führen können, sondern nur zur Erreichung der erdmäßig optimalen Gesundheit dienen.

In der Natur kommt ein Fehlen von Vitaminen nicht vor, ein solches entsteht vielmehr erst durch fehlerhafte Nahrungsgewinnung und -zubereitung. Zum Ausgleich der hierbei auftretenden Mängel helfen und nun die Vitaminsubstanzen. Die die neuesten Forschungen jedoch ergaben, reichen die bekannten Vitamine aber nicht aus, um eine Nahrung vollwertig oder mindervalwertig zu machen. Hierzu gehören vielmehr noch weitere Stoffe wie Aromastoffe und Duftstoffe, naturbedingte Fermente und Vermehrungshilfen. Die Aromastoffe z. B. verhindern eine Vermehrung der weißen Mikroorganismen im frömenden Mut, wogegen die nahrungseigenen Fermente den Verdauungsprozess fördern und dadurch zugleich die Wirkung der Vitamine erhöhen. Aromastoffe und Fermente sind blauschwarze als Vitamine. Sie sind in gelochter Nahrung meist zerfällt, wogegen die Vitamine gewöhnlich noch vorhanden sind. Beide Gruppen von Nahrungshilfen geben der unerhigten Frischkost eine besondere biologische Bedeutung.

Obwohl wie die Pflanzen zum Wachstum Vermehrungshilfen brauchen, benötigen nach den neuesten Erkenntnissen auch die Tiere diese Stoffe, um vollständig gesund zu sein. Diese Stoffe verschwinden durch mechanische Verfeinerung der Nahrung, z. B. durch Entfernung der Krume aus dem Korn. Ihr Fehlen macht die fettlöslichen Vitamine unwirksam, was zur Folge hat, daß keine neuen Zellen mehr gebildet werden, während der Abbaustoffwechsel weitergeht. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß dies zu einem verkrüppelten Verbrauch des Körpers und damit zu verkrüppelten Alterserscheinungen führt. Krümel der bekannten Vitamine kann solchen Krankheiten, die mit dem verkrüppelten Eintritt von Alterserscheinungen, darunter auch der Arterios, zusammenhängen, vorbeugen oder gar sie heilen. Nur die Vermehrungshilfen wirken vordringend.

Diese neuen Erkenntnisse erklären die schädlichen Folgen der Nahrungsverfeinerung, die sich besonders am Brot besonders deutlich machen lassen. Wenn nämlich zu der geeigneten Grundkost Feinmehlbrot ohne Dese zugegeben wird, haben die Versuchstiere, wurde aber das gleiche Feinmehl mit Dese gebacken, so wuchsen die Versuchstiere und blieben gesund, weil die Dese die Vermehrungshilfen produziert. Erst Temperaturen über 100 Grad vermögen diese Stoffe zu zerstören.

Diese neuen Befunde haben die Ernährungslehre erheblich erweitert, denn nun sind einerseits Stoffe bekannt, die hitzeempfindlicher sind als Vitamine (Aromastoffe und Fermente) und andererseits Stoffe, die hitzestabiler sind, die Vermehrungshilfen. Neben den durch die Vitamine bedingten Mangelkrankheiten können jetzt auch die Alterserscheinungen als eine neue Gruppe von Ernährungsstörungen erkannt und erforscht werden. Die weitere Forschung wird uns vielleicht auch in Kürze die Mittel in die Hand geben, um den Alterserscheinungen wirksam entgegenzutreten.

Anekdoten

Der Dichter Herder war Prediger. In seiner Gegenwart bemerkte einmal ein reicher Brod in der Kirche, damit den Dichter zu ärgern: „Das eine habe ich mir fest vorgenommen: Sollte ich einmal einen dummen Sohn haben, so lasse ich ihn auf alle Fälle Prediger werden!“ Eine eine Miene zu verstehen, antwortete Herder: „Na, mir scheint, Ihr Vater hat anders gedacht!“

Der Heidelberger Philosoph Hans Reuber wurde einmal um sein Urteil über einen allgemein bekannten, im öffentlichen Leben lebenden Mann gebeten. Reuber erwiderte: „Ich kann leider nichts dazu sagen, denn ich habe den Betroffenen bisher weder im Fort, noch überhaupt, noch bei der Zeitungs-„ner Erbschaft“ gesehen!“



Aus Württemberg

— Stuttgart, 11. September.

Der Gang zum Stehlen. Der 19 Jahre alte Bero Brdarte von Ugram in Kroatien mißbrauchte die ihm von Deutschland gewährte Gastfreundschaft zu Diebstählen, in einem Fall unter Ausnutzung der Verbundleistungsmöglichkeiten. In einem Fabrikbetrieb in Stuttgart-Möhringen beschäftigt, stahl er der dortigen Bahnhofsverwaltung einen nachlässigen Besuch ab, bei dem er aus zwei mit einem Stenogramm von ihm aufgedruckten Behältnissen 196 Mark Bargeld und aus der Küche Lebensmittel und Rauchwaren, im Wert von rund 70 Mark entwendete. Einen weiteren Diebstahl verübte er in der Versandabteilung seines Betriebes. Bei dem Versuch, nach einem Einbruch in ein Stuttgarter Kaufhaus zur Nachtzeit einen Anzug zu stehlen, wurde er von der Polizei festgenommen. Die Strafkammer verurteilte Brdaric zu zwei Jahren drei Monaten Justizhaus.

Kottweil. (Eine gerechte Strafe.) Die Strafkammer Kottweil verurteilte den in Stuttgart-Untertürkheim wohnhaften verheirateten 38 Jahre alten K. Sch. wegen Verbrechen der versuchten Raubmord, das er am 7. Juni 1942 zu Schönbürg, Kreis Balingen, wo er damals wohnhaft war, beging, zu der Justizhausstrafe von einem Jahr. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Heilbronn, tödlicher Unfall. Ein 60 Jahre alter Mann wurde mitten auf der Arbeit geritten. Bei einem Transport mittels Handwagen verlor er ein abgleitendes Maschinenrad am Kopf so erheblich, daß er noch am gleichen Tage seinen Verletzungen im Krankenhaus erliegen ist.

Heilbronn, Von der Straßenbahn tödlich angefahren. Ein 82 Jahre alter Mann wurde beim Überqueren der Bahnhofsstraße von einem Straßenbahnwagen erregt. Der Greis kam unter den Räder zu liegen und wurde so schwer verletzt, daß er noch am gleichen Tage im Krankenhaus starb.

Schorndorf, (Wermundetenbetreuung.) Die Bewandten des Kreiskrankenhauses Schorndorf wurden dieser Tage durch den Besuch des Männergesangsvereins „Darmonia“ erfreut, der unter der Leitung von Chorleiter Binder seine Heimat- und Vaterlandslieder zu Gehör brachte. Die Sänger erzielten für ihre Darbietungen, die den Soldaten einige frohe Stunden innerer Erholung und Entspannung bereiteten, herzlichen Beifall.

Airchheim, (Vom Rad geschleudert.) Ein auswärtiger Radfahrer kam dem Gehweg zu nahe. Er wurde vom Rad geschleudert und erlitt mehrere Kopfverletzungen, die seine Überführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Uettingen, (Kleine Unfälle.) Auf der Heimfahrt brang am Fahrrad des Landwirts Johanns Kägele der Rattel des Vorderrades ab. Kägele stürzte und zog sich eine leichtere Verletzung zu, die ihn längere Zeit arbeitsunfähig machen wird.

Uettingen, (50 Jahre im Betrieb.) Dieser Tage feierte der Instrumentenmacher Friedrich Hartner bei der Altienstiftung für Feinmechanik in Uettingen sein 50jähriges Arbeitsjubiläum.

Jell, (Der Tod tritt herein.) Der wäuerer nun Landwirt Martin Schedel von Hörsola, Gemeinde Jell bei Remmlingen, wurde bei einem Gewitter aus vier Personen heraus auf dem Felde vom Blitz erschlagen. Der Mann stand im Alter von 42 Jahren.

Todesstrafe für einen Volksräuber.

Der 36 Jahre alte ledige Karl Walter aus Stuttgart wurde vom Sondergericht als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher und Volksräuber wegen eines fortgesetzten Verbrechens des schweren Diebstahls im Rückfall zum Tode verurteilt. Der mitangeklagte gleichaltrige Peter Bernward aus Waiblingen (Kr. Gorb.) erhielt wegen Diebstahls und Betrugs acht Monate Gefängnis. Der wegen Diebstahls schon mit Justizhaus vorbestrafte Walter wurde trotz seinem beharrlichen Leugnen für überführt erachtet. Im Spätherbst 1941, jeweils bei Nacht und im Schutz der allgemeinen Verdunklung, in einer Stuttgarter Wäldfabrik, bei der er früher arbeitete, drei schwere Diebstähle verübt zu haben, indem er sich durch eine, wie er wollte, zu Horden des Luftschutes offenegehaltene Dintertür in das Ausstellungsräume einschlich und daraus kostbare Teppiche und Stoffe im Gesamtwert von über 14000 Mark entwendete. Der Angeklagte Bernward, gleichfalls ein früheres Gefängnismitglied der betöhlenden Firma, übernahm von Walter einen Teil der Stoffe zum kommissionarischen Verkauf.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg, (Jungenreife.) In Mörtelstein Ketteerte ein Zwölfjähriger auf den Pfad einer Starkstromleitung und stürzte bald darauf mit schweren Brandverletzungen an den Händen ab. Durch den Sturz erlitt der Unvorsichtige außerdem einen Unterschenkelbruch und mußte in die Orthopädische Klinik nach Schlierbach gebracht werden.

Eberbach, (Beim Stammholzfahren verunglückt.) Im benachbarten Guttentbach verunglückte der Einwohner Heinrich Walther beim Stammholzfahren so schwer, daß er ins Heidelberger Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Neues aus aller Welt

Kind im Waschapparat ertrunken. Eine fürchtbare Feststellung mußte in Andernach eine junge Frau, deren Mann im Felde steht, bei ihrer Rückkehr aus der Waschküche machen. Sie fand das neun Monate alte Kind ertrunken in einem mit Wasser gefüllten Kessel vor. Das Kind hatte auf dem Fußboden in der Nähe des Waschapparates mit einer Verleitetung gespielt. In Abwesenheit der Mutter hatte es sich an dem Kessel aufgerichtet, wobei die Kette in das Wasser gefallen war. Bei dem Versuch, die Kette wieder herauszuholen, ertrank das Kind.

Sprung von der Rheinbrücke. Ein aufsteigender Vorfall spielte sich in den Abendstunden am Rheinufer bei Bonn ab. Zwei Männer, die noch einen Spaziergang unternommen hatten, bemerkten plötzlich, wie sich auf der Rheinbrücke eine Frau mit den Kindern über das Geländer schwang und sich dann in den Rhein stürzte. Obwohl die beiden Männer schwimmend versuchten, die Lebensmüde zu retten, blieben ihre Bemühungen ergebnislos. Die Frau war inzwischen von der starken Strömung mitgerissen worden und, ohne einen Laut von sich zu geben, in den Fluten versunken.

Der weibliche Götz. Eine Frau Beamtin K. in der Weitehohle forderte einen Vorgesetztenbeamten, der bei ihr eine Forderung vornehmen wollte, in drastischer Form auf, er möge ihr „hinten drauß“ einen Knack geben. Außerdem richtete sie an den Beamten jene Einladung, durch die der Ritter Götz von Berlichingen zu einer literarischen Weltberühmtheit gelangt ist. Der Beamte tat weder dies noch das, sondern ließ das Geheiß walten. Wegen Beamteneileidung und wegen Verletzung einer Urkunde — die Frau hatte das Forderungsprotokoll zerissen — wurde der weibliche Götz zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Junge Urgroßmutter und Großmutter. Kurzzeit wurde berichtet, daß in Jagenstein im Schwäbischen die 68-jährige Therese Kiebert als „ausenbüßende“ Ururur-Großmutter lebt, daß

Flöhe, Fliegen und Dromedare / Landserleben in der Steppe

von Kriegsberichterstatter Dr. Horst Hohenfer, W.

USA. Mit einem schnellen Vorstoß bis an den im äußersten Osten liegenden Donabschnitt hat der deutsche Soldat das Gebiet der eigentlichen Donsteppe erreicht. Aus Land der alten Donkavale die unsere Anstalten der weichenen Sowjets auf schmalen trockenen Steppengrassen nachmarschiert haben bereitwillig kämpfende bolschewistische Einheiten eingeschlossen und vernichtet. Bekannte und motorisierte Einheiten führen auf sandigen Weiden oder auch hüflich anstehenden durch das mannshohe Stoppengras dieser bescheiden baumarmen Gegend mit ihrer dünnen Bevölkerungsdichte ran an den Feind und bleiben ihm stets dicht auf den Fersen. Kurz vor waren die Kubanpanzer schon bald wurde immer weitermarschiert. Stand die Sonne nach dem Mittag nur einige Zeit am Himmel, dann füllte büchse ein Kimmern die Luft. Optimisten wollen sogar eine Kata Morgana beobachtet haben. Fast glauben auch wir an eine täuschende Illusion als plötzlich an der Vormarschstraße die zum Gesichtskreis unserer italienischen Nachbarn die Trampelräder aufstiegen. Räder rüdt und immer näher! Schon der Reitererfolg von ungefähr zwei Stunden gegenüber der Heimat, der frühe Sonnenaufgang und die zeitliche und schnell hereinbrechende Dunkelheit der kalten Nächte sind uns täglich Kennzeichen der Weite des Raumes der bisher im Kampf durchwunden wurde. Nicht nur der Volkseifer allein ist der Feind. Tausendfach peiniget uns das Ungeheuer dieser Steppe, vielleicht schlimmer noch als im Vorfeld. Auch bei stürzender Hitze ist man von Insektenplagen fast den Blicken seiner Umgebung entzogen. Auf alle Nahrungsmittel setzt sich das Geschmeiß, und nur stets mit einer Hand um sich schlagend, kann man sich den Fräulein der Steppe widmen. Häufig kann die Truppe hier allein aus dem Lande leben. In die Volksschicht auch dünn — sie beträgt nur 1 bis 10 Bewohner auf den Quadratkilometer — so ist in den Dorfplätzen und Kolonien doch noch recht viel Rind- und Kleinvieh mit den entsprechenden Produkten erreichbar. Es und zu können wir auch mal Honig schlucken. An Gemüse freilich mangelt es in diesem trockenen Steppengrass, und mit den Sonnenblumen und Kürbissen ist es ja noch nicht so weit. Wild sieht man fast gar nicht, von den zahlreichen Raubvögeln abgesehen — vom Sperber bis zum Uhu ist wohl alles vertreten — die majestätisch dahinschwebend ein auf den Feldern zu sein scheinen. Vereinzelt leben in allen Farben prächtig schillernde größere Vögel, die wir nicht kennen, das arktarabische Wild der Grasteppe.

Die Steppengräse selbst ziehen wir nur aus den niedrigen, leicht welligen weiten Grasplätzen dahin, die bis 900 m schräg ansteigen. Ema, manchmal auch weltmäßig sind Bäche oder kleine Flüsse eingeschritten. Stiel fallen die Dünge ab. Ein großes Sturzeneris, das fast heiß zur Umarmung oder Umarmel zwingt und meist erst im letzten Augenblick zu erkennen ist, heßen die Wälder dar. Die Wälder sind Regenschichten von ziemlicher Ausdehnung, manchmal sogar bis gegen 20 Meter tief. Tauchen sie im Gelände plötzlich ab, dann muß häufig alles fliehen nichts, — mit Fahrzeugen zumindestens muß man sie fast immer umgeben. Ist doch ein Wea erobert, dann ist ein Raubtier in der Tiefe der

deren Tochter, die Großmutter, 46 Jahre alt ist, und deren Tochter 25 Jahre und daß letztere wiederum einen einjährigen Sproßling besitzt. Dazu wird mitgeteilt, daß in Wessobrunn eine noch „jüngere Linie“ vorhanden ist. Die Ururur-Großmutter, die Landwirtin Anna Stämmle, ist 63 Jahre, ihre Tochter, die Großmutter, 44 Jahre, und deren Tochter 2 Jahre alt ist. Letztere hat wiederum ein einjähriges Söhnchen.

Halbe Baumwollenernte Rhodessens verbrannt. Die Hälfte der Baumwollenernte von Rhodessien ging bei einem Brand in Gatooma zu Grunde, erntet eine aus Lorenzo Marques datierte Meldung des „Giornale d'Italia“ dem „Rhodesian Herald“. Der Wert der verbrannten 100 Ballen betrage 25000 Pfund Sterling.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Die Kapelle Jan Hoffmann erkent am „Reichenden Land“ von 11.15 bis 13 Uhr mit zeitgenössischer Unterhaltungsmusik. Aus der Musik zu dem Tonfilm „Andreas Schiller“ von Wolfgang Jeller spielt das Watson-Orchester unter Leitung des Komponisten von 18.15 bis 18.30 Uhr. Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsschaffen spielt von 20.20 bis 21 Uhr tänzerische Musik der Gegenwart. Ute Elster, Ingeborg von Kaiserow, die drei finnischen Schwestern Mattson, Hans Leibel, Hubert von Mevring, Peter Jaelhoff u. a. tragen zur guten Laune bei im „Rundfunk-Tanz“ von 21 bis 22 Uhr. Elise Mayerhofer mit den Kapellen Leo Gysold und Franz Wibalowit, ein Rundfunkorchester, die Tanzkapelle K. A. Dvorstly und weitere Ensemble besetzen den Tag mit tänzerischen Klängen ab 23 Uhr.

Deutschlandsender: Werner Götzling und Arngard Miesch sind die Ausführenden des Nachmittagskonzerts von 17.10 bis 18.30 Uhr mit klassischer Musik, darunter Reichovens Klavierkonzert in B-Dur, 2. Aufzug aus „Arabella“ von Richard Strauß unter musikalischer Leitung von Clemens Krauß als Aufnahme aus den Salzburger Festspielen von 20.20 bis 22 Uhr.

Schlacht — nur hier und an den Ausposten tritt in der Grasteppe Gehilch und Baumwuchs auf —, regen Sicht auf der Luft gut geborgen. Ab und zu haben wir in diesem sonst regenarmen Gebiet Wäldchen oder besser gesagt, Wäldchen erlebt. Da kam das Anst vieler abendlicher Tage in kürzester Zeit mit einem Male von oben. Zwar fließt das Wasser in den Regenschichten schnell ab und verdunstet auch rasch. Wo aber die Schwarzerde besonders hart den Steppengrassen bedeckt, ist manchmal dem Vormarsch für fast einen Tag Halt geboten. Doch sind diese Unterbrechungen selten. Tritt Sturzregen ein, dann heißt es abwarten, zelten oder Vorposten beziehen. Aber in diesen Ungeheuerhöhlen? In das Insektenum der Steppe? Fast hätten wir die Flöhe vergessen, die in unserem Abschnitt häufig die ganze Nacht hindurch hören. Ernteliche Fliegen bis zu 50 Exemplaren in 24 Stunden sind das Normale. Die ganze Gegend muß von diesen bolschewistischen Erdbrüchern hüpfen. Von den drei Fl der Steppe: Floh, Fliege, Käfer, ist weiß Floh und Fliege das schlimmste Ungeheuer. Das andere Ungeheuer fällt dagegen bisher fast ab. So ist mit der Dünne im Donbogen behaft. Die berühmten Klein-Willen zum Schutz gegen die Malaria, die wie sonst nur unvern schlucken, werden nicht von selbst ankommen. So ist allem vorzubeugen.

Die Bevölkerung, die uns nur wenig ängstlich einmarschieren sieht, macht nicht immer den gesunden Eindruck. Sie bekunnt in uns eine ihr völlig fremde Welt, bewundert unsere Uniformen, Stiefel, Uhren, Kofferapparate, Feuerzeuge und all die kleinen Dinge, die ein jeder Feind so mit sich führt als etwas, das sie nur vom Hörensagen kennt. Sie betrachten uns beim Waschen und Rasieren so, wie wohl Feind der ersten Weichen bekunnt haben mögen. Und unsere Männer, die doch schon allerbald sowjetische „Lebenskultur“ gemöhnt hab, erleben neue Nuancen der „Paradieswelt“. Ehen abends unsere Soldaten bei Gramophon mit unseren schönen deutschen Melodien — aber auch französische Lieder auf — bei Klavier oder Wandharmonika noch etwas zusammen, dann verammelt sich die Bevölkerung des Dorfes respektvoll abseits, um zu lauschen. Ab und zu erklingen dann auch die Balalaikas und die schmerzmittigen Volkslieder in die Weite der dunklen Don-Steppe. Im Don-Rosaken-Gebiet dachten manche unserer Soldaten wohl an Don-Rosaken-Chöre, wie sie sie in der Heimat einstmalig gehört hatten. Die heutige Bevölkerung des Don-Bogens ist aber im allgemeinen nicht kosakisch, das zaristisch gekunnte wehrhafte Bauerntum der Rosaken ist von den Bolschewisten fast ganz ausgerottet oder in alle Winde verstreut worden. An den eigentlichen Frontdörfern reißt die Bevölkerung vor dem Belauf durch die Volkswälder, einige Sabelkavaleiten mit sich führend.

Wir stehen im großen Donbogen, jenseits des Flusses, die gleiche Steppe, die sich bis zur Wolga zieht. ... Schon haben wir zu neuem Vorkoch angeheft, marschieren unsere Anstalten, Panzer, Mot-Einheiten und Bekannte, reiten unsere Soldaten auf Westeferden und Kamelen immer weiter vorwärts gegen die Volkswälder, die das Gebiet im Donbogen zäh verteidigen. — wußten sie doch, was hier auf dem Spiele stand!

Vieh-Verkauf.

Ein frischer Transport erstklassiger Simmentaler hochträchtiger Kälbinnen, eine hochträchtige Kuh sowie Kälberkühe



Sind eingetroffen. — Stallung in Oberhausen bei Emil Luz. Schlachtoch aller Art wird bei guter Verwertung entgegengenommen. Ernst Döhner, Viehhandlung, Neuenbürg. Telefon 318 und 368

Sprechstundenhilfe
Anstellung bei Zahnarzt
Im oberen Enztal, bevorzugt Wildbad oder Neuenbürg.
Angebote unter Nr. 370 an die Enztalergeschäftsstelle.

Feldrennach.
Verkaufe eine mit dem 3. Kalb trächtige
Kug- und Fahrkuh
sowie ein 8 Monate altes
Rind
Miltshole, Mühle.
K. Neuweiler.

Sie leben länger
wenn Sie
Arterienverkalkung
erhalten. Nehmen Sie
Blattgrün Wagner
Arteriosal
Packung 1.50 3.40 RM.
in Apoth. Kloster-Drogerie
Waterstraß, Herrnsalb

Waldrennach.
Eine ältere noch sehr gute
Kug- und Fahrkuh
steht dem Verkauf aus
K. Neuweiler.

Brände vernichten Brot!

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung.

Villa oder Einfamilienhaus
in Herrnsalb oder Umgeb. für sofort zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Erlangebots unter Nr. 103 an die Enztalergeschäftsstelle.

Neuenbürg.
Garten
oder kleines Grundstück zu pachten oder zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Enztalergeschäftsstelle.

Städt. Freibant Neuenbürg.
Deute nachmittag von 5 Uhr ab
Kuhfleisch.
1/2 Kg. 50 Pfg., 50% Marken.

Graue Haare

beselichtig ORFA
Linke Anwendung
Gebrauch
Fl. 1.24 20K 20
WIEDERHERSTELLER
Kleiner-Drog. Hans Waterstraß, Herrnsalb

Schömburg.
Verkaufe ein jähriges
Rind
mit Abstammung
Gottl. Weisenbacher
Calmbachstr.

Dobel.
Suche einen noch gut erhaltenen
Ruhwagen
zu kaufen
Friedrich Bodamer
Hohlbauer.

Neusab.
Ein
Läuferfchwein
wird dem Verkauf ausgeheft
Haus Nr. 28.

Neuenbürg.
Am 13. Septbr.
zum Angellstein und
Büchsenbrunner H.-T.
8.30 Uhr am Pavillon
b. Wald. Steige. Rückkehr 12 Uhr.

